

Ebert, der Verräter aus Überzeugung

von Karl Radek

Mit Ebert ist die charakteristischste Persönlichkeit im Lager der deutschen Sozialdemokratie dahingegangen, der Mensch, von dem man ohne Übertreibung sagen kann, daß er der Steuer-
mann des Schiffes dieser einst so großen Arbeiterpartei war, als es die Fahrt in das Meer der Bourgeoisie antrat. Man hat die Politik der deutschen Sozialdemokratie während des Krieges Scheidemann-Politik genannt. Aber Scheidemann war nur die Fahne, die an dem Mast des Schiffes flatterte. Wenn irgendwer diese Politik bestimmte, dann war es Fritz Ebert. Seine Biographie ist daher in demselben Maße die Geschichte des Sturzes der deutschen Sozialdemokratie, wie Bebels Biographie die Geschichte ihres Aufstiegs ist.

1904 auf dem Parteitag in Bremen wurde Ebert von dem alten Paul Singer, dem Freunde Bebels und Zweiten Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Partei, entdeckt. Singer

gefielen Eberts gesunder Verstand, seine organisatorischen Fähigkeiten, sein fester Wille, und er empfahl ihn Bebel als Kandidaten für das Zentralkomitee zur Bearbeitung der organisatorischen Fragen. Auf dem Jenaer Kongreß von 1905 wird Ebert dann in das Zentralkomitee der Partei gewählt. Seit dieser Zeit wird Ebert in der Partei immer bekannter und er ringt sich durch eben die Eigenschaften, die Singer so sehr gefallen hatten, große Achtung. Seit Bebels Erkrankung konzentriert sich die praktische Politik der Partei immer mehr in Eberts Händen. Im Kampf mit dem Revisionismus nimmt er eine sehr versöhnliche Stellung ein, und als nach Bebels Tode der Rechtsanwalt Hugo Haase, der den Ruf eines radikalen Sozialisten genoß, zum Ersten Vorsitzenden der Partei gewählt wird, setzen die Revisionisten ihre Haupthoffnungen auf die massive Gestalt Fritz Eberts, auf diesen breitschultrigen, engstirnigen Mann, dem sein Fett nichts von seiner Energie raubte. Ebert vermeidet alle Zusammenstöße mit den Revisionisten und beschützt sie, wo er nur kann.

Ich für mein Teil hatte 1911 ein außerordentlich charakteristisches Zusammentreffen mit ihm. In Württemberg stieg infolge der Entwicklung der Metallindustrie die Kampf Stimmung der Arbeiter. In Stuttgart und Göttingen lag die Ortsleitung in den Händen der Radikalen, während das Bezirkskomitee in der Hand der Reformisten war. Die damals von Thalheimer redigierte Parteizeitung in Göttingen führte nicht nur einen schonungslosen Kampf gegen die Reformisten, sondern nahm auch an dem Kampf gegen Kautsky teil, an dem sich später der deutsche Kommunismus stahlte. Das Bezirkskomitee brachte in Erfahrung, daß sich die Zeitung in finanziellen Schwierigkeiten befand. Die Arbeiter, die den wirtschaftlichen Teil der Zeitung leiteten, waren in Schulden und durch ihre Unkenntnis der Gesetze in Verhältnisse geraten, die der Staatsanwaltschaft erlaubt hätte, eine mit Zuchthaus drohende Anklage zu erheben. Die Reformisten beschlossen, das auszunutzen, um durch eine Unterstützungssumme die Richtung der Zeitung zu ändern. Als Ebert einige Zeit später nach Göttingen kam, um den Konflikt zwischen der Ortsorganisation und der Bezirksleitung beizulegen, berichteten wir ihm, mit welchen Mitteln die Führer der Reformisten die revolutionäre Zeitung abzuwürgen versuchten. Ebert erklärte kalt: „Ich bin hierhergekommen, um den Konflikt beizulegen. Aber Ihr wollt den Feldzug gegen die Reformisten fortführen. Ich schließe die Sitzung und erkläre euch, daß die Parteileitung diese Eiterbeule aufstechen wird.“ Wir und die anwesenden Arbeiter spürten mit einem Mal, daß wir es mit einem Klassenfeind zu tun hatten. Die Arbeiter ließen sich nicht weiter auf Verhandlungen ein, sondern verbarrikadierten die Tür mit dem Tisch und forderten die Protokollierung unsrer Erklärung. Wir hatten von jetzt an das dunkle Gefühl, die Linke werde aus der deutschen Partei herausgedrängt werden, und wir warnten Rosa Luxemburg davor, die unsre Prothezeungen freilich sehr skeptisch aufnahm.

Die deutsche Bourgeoisie hat Ebert zu schätzen gewußt und ihn für seine Verdienste zum Präsidenten der Republik ge-

wählt. Später freilich kam sie zu der Auffassung, daß die Gefahr der Revolution überwunden sei, und daß man ohne die Sozialdemokraten auskommen könne. Daher konzentrierte sie ihre Anstrengungen auf die Diskreditierung Eberts und der Sozialdemokratie. Aber noch 1922 hatte ich von Hugo Stinnes Worte der größten Hochachtung für Ebert gehört. „Ebert und Legien“, sagte Stinnes zu mir, „sind die einzigen Führer der deutschen Sozialdemokratie, die Verantwortlichkeitsgefühl besitzen, und die sich nicht fürchten, konsequent zu sein. Ohne sie wäre Deutschland zugrundegegangen.“

Als Präsident der Republik war Ebert nicht nur eine dekorative Figur, sondern übte hinter den Kulissen einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse aus. Er nützte seinen Einfluß zu drei Zwecken: zur Unterdrückung aller revolutionären Bewegungen; zu einem Abkommen mit der Entente; zur Erhaltung des Einflusses der Sozialdemokratie namentlich in der Staatsverwaltung. In dieser Politik spiegelten sich die Interessen jener breiten Schicht der Gewerkschaftsbürokratie wider, die zehntausende von Posten im bürokratischen Apparat Deutschlands besetzt hält. Ebert führte seinem Amt entsprechend ein gewisses Zeremoniell in die Lebenshaltung des Präsidenten der bürgerlichen Republik ein, wengleich er selbst nicht zu Paraden neigte. Die deutschen Arbeiter, die den Sattler Ebert in Begleitung seiner Adjutanten im Tiergarten spazierenreiten oder an dem feierlichen Stapellauf neuer Stinnes-Schiffe teilnehmen sahen, konnten sich sagen: Das haben wir erreicht!

Aber wenn auch die Führer der Arbeiter die Klasse vergessen, die sie hervorgebracht hat, so hat doch die Bourgeoisie, die sie im Augenblick der Gefahr benützt hat, ihre Herkunft nicht vergessen, seitdem die Gefahr vorüber ist. Die gleichen Ludendorffs, die Ebert 1918 vor der revolutionären Masse gerettet hatte, die gleichen Stinnes, denen er geholfen hatte, ihre Macht zu behalten — die fanden, daß er doch den Geruch der Revolution an sich trüge, und daß der Sattler auf dem Tron der Hohenzollern eine Provokation des kapitalistischen Deutschland wäre. Was die revolutionären Arbeiter nicht fertig gebracht hatten: eine wütende Campaigne gegen Ebert zu entfesseln — das gelang der kapitalistischen Presse, die diesen getreuen Diener des deutschen kapitalistischen Vaterlandes den kleinbürgerlichen Massen als einen revolutionären Verräter des Vaterlandes hinzustellen verstand.

Die deutsche Bourgeoisie wird Fritz Ebert jetzt, nach seinem Tode, wo sie nicht mehr notwendig hat, ihn von seinem Präsidentenposten zu entfernen, sicherlich amnestieren und ihm das Denkmal errichten, das er verdient hat. In die Geschichte der Arbeiterklasse geht er als eine der größten Verrätergestalten ein, die vor Allem dadurch charakteristisch wird, daß er für seine Person nicht eigennützig, daß er nur gleichsam das Produkt seines Unglaubens an die Arbeiterklasse war. Und dieser Unglaube an die revolutionären Möglichkeiten war die Ursache seines Knechtsdienstes bei der Bourgeoisie.

Deutsch von L. Keneth